Die Gruft der Herren von Hausen und Stetten

Befund einer Besichtigung der Gruft in der Pfarrkirche zu Stetten a. k. M. am 21. Aug. 1958

Bericht des Herrn Joh. Häusler in Hausen i. Tal

Auf Einladung des Herrn Bürgermeisters Kleck zu Stetten a. k. M. wurde die Gruft, die anläßlich der Bauarbeiten in der Pfarrkirche geöffnet worden war, von dem Unterzeichneten besichtigt und dabei folgender Befund festgestellt:

Die Gruft befindet sich unter dem Chor der Kirche vor dem Hochaltar, ist ein aufgemauerter, kellerartiger Raum von 4,75 m Länge, 3,00 m Breite und 2,00 m Höhe mit einem Backsteintonnengewölbe als Decke. Mauerwerk und Innenverputz sind recht gut erhalten. Der Fußboden ist das gewachsene Erdreich. Der Zugang ist ein Gang vom Kirchenschiff aus, 3,10 m lang und 0,90 m breit, in dem acht Stufen in die Tiefe führen. Die oberen vier Stufen sind noch gut erhalten, während die unteren Stufen mit Bauschutt verschüttet sind und nur noch eine schiefe Ebene bilden.

In der Gruft selbst befinden sich rechts und links des Mittelganges je vier etwa 50 cm hohe, aus Backsteinen aufgemauerte Sockel von 1,05 m Länge und 30 cm Breite mit Zwischenräumen von 45 bis 90 cm (siehe beigefügte Planskizze). Die oberen Backsteine der Sockel tragen als Zeichen erhaben das Andreaskreuz und zwei sich gegenüberstehende Kreuze (siehe Skizze). In etwa dreiviertel Höhe der Wand gegen den Hochaltar befindet sich eine vorstehende Steinplatte, die nach den Spuren an der Wand zum Aufstellen von Lichtern diente.

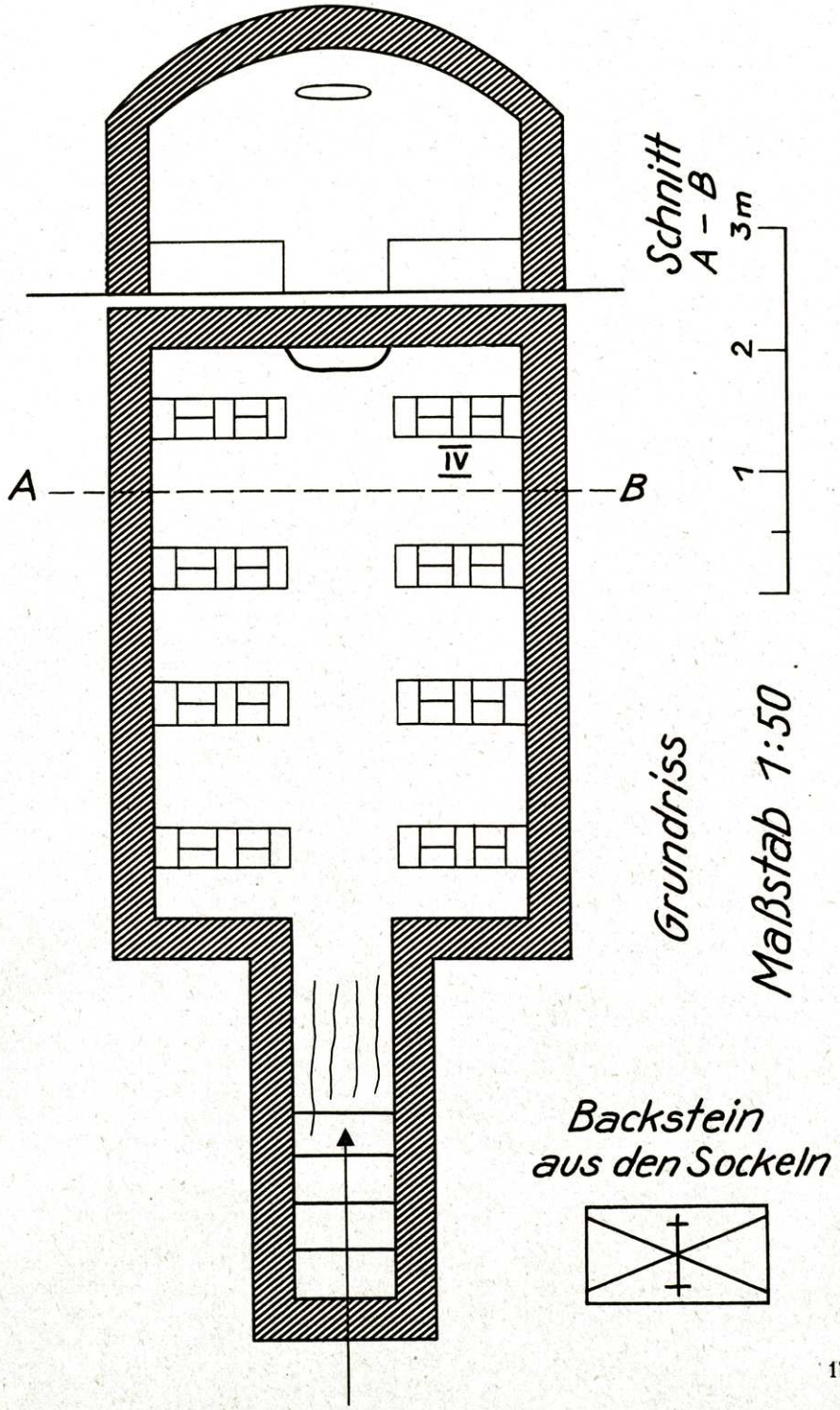
An dieser Wand, jedoch an der Seite unten, ist ein schmaler Schacht angebracht, der anscheinend für die Entwässerung bestimmt war, jedoch schon nach einem Meter endet. Oben rechts ist ebenfalls ein schmaler Schacht vorhanden, vermutlich für die Entlüftung. Die Führung dieses Schachtes konnte aber nicht weiter verfolgt werden, da dieser bald abbiegt.

Vorgefunden wurden in der Gruft die Skelette von sicher acht erwachsenen Menschen. Ein Teil der vorgefundenen Schädel ist recht gut erhalten, andere dagegen sind stark beschädigt und zerfallen. Die einzelnen Teile der Skelette lagen zwischen den Sockeln völlig durcheinander. Im Feld IV der anliegenden Skizze lagen die meisten Teile. Es ist möglich, daß außer den acht nachweisbaren Personen noch einige beigesetzt waren. Bei Schädelteilen, die vorhanden waren, konnte nicht festgestellt werden, ob sie zu den beschädigten Schädeln gehörten oder solche für sich waren. Einer der besterhaltenen Schädel trug in der Decke vier Narben, die aber zu ihrer Zeit gut verheilt waren. Die Skelette wurden von mir, um ihnen eine würdige Lagestätte zu geben und sie vor der zerstörenden Feuchtigkeit des Bodens zu schützen, soweit es möglich war, auf die Sockel gebettet.

Bei den vorgefundenen Skeletten handelt es sich wohl um die sterblichen Überreste des Freiherrn Joachim von Hausen, gestorben 1648, und dessen Gemahlin, Ursula geb. von Stadion, sowie des Joachim von Hausen und Stetten, gestorben 1622, und dessen Gemahlin, Sibilla von Freiberg. Wahrscheinlich war an dieser Stelle aber auch Sixt von Hausen und dessen Gemahlin, Siguna von Freiberg, zur letzten Ruhe bestattet. Ob der Vater des älteren Joachim, Veit Georg von Hausen, gestorben im Jahre 1566, und dessen Gemahlin, Margarete von Arben, auch in dieser Gruft ruhen, muß als Frage offen bleiben; deren Epitaph befindet sich in der Pfarrkirche in Hausen i. Tal. Sollten, wie im Volksmund erzählt wird, auch Kinder in dieser Gruft beigesetzt worden sein, so dürfte es sich um die Söhne des letzten Joachim, nämlich Hans Eberhard, Wolfgang und Wolfgang Dietrich handeln, von denen allerdings nur einer zwölf Jahre alt geworden ist.

Die vorgefundenen Holzteile waren stark vermodert und von der Bodenfeuchtigkeit durchnäßt; jedoch konnte Eichen- und Fichtenholz festgestellt werden. An Waffen wurden vorgefunden: ein schwerer Stoßdegen mit dreikant geschliffener Klinge, etwa 1,20 m lang und schwerem Knauf, ferner ein Degen, noch etwa 60 cm lang, dessen Griff mit einer Art Filigranarbeit aus dünnem Kupfer oder Broncedraht verziert war. Das Holz des Griffes ist jedoch ebenso wie bei dem Stoßdegen verfault. Des weiteren fand sich vor: ein Degen von etwa 50 cm Länge, der aber durch Rost schon besonders stark in Mitleidenschaft gezogen war; ursprünglich muß der Degen länger gewesen sein. Zum Vorschein kam ferner der Handschutz eines durch Rost völlig zerstörten Degens, ein einzelner Sporn und Reste eines Leuchters. Um die noch einigermaßen erhaltenen Waffen vor der völligen Vernichtung durch Rost zu bewahren, wurden diese der Gruft entnommen und vorläufig auf dem Rathaus in Stetten a. k. M. untergebracht. Schmuck, bezw. auch nur Spuren davon wurden nicht vorgefunden. Nach den finanziellen Verhältnissen der

Gruft der Herren von Hausen in der Pfarrkirche zu Stetten a. K. M.



Herren von Hausen, insbesondere der letzten beiden Generationen, dürften den Toten kaum größere Werte in die Gruft mitgegeben worden sein.

Von der derzeitigen Mesnerin, Frau Hengstler in Stetten a. k. M., wurden noch folgende Angaben gemacht:

Die Gruft sei in den Jahren 1883 und 1905 geöffnet worden. Im Jahre 1883 sei ihre Großmutter als achtjähriges Mädchen in der geöffneten Gruft gewesen; sie hätte immer wieder davon erzählt. Die Toten seien auch damals nicht in Särgen gebettet gewesen; sie waren mit ihren Festgewändern bekleidet in Sessel gesetzt, und zwar die Männer auf der einen und die Frauen auf der anderen Seite der Gruft. Ganz besonders gut konnte sich die alte Frau an ein schönes rotes Gewand an einer der toten Frauen erinnern.

Diese Angaben dürften sich mit dem Befund in der Gruft decken. Die Skelette lagen nicht ausgestreckt, sondern aufgehäuft zwischen den einzelnen Sockeln. Bei früheren Oeffnungen der Gruft mögen die Gebeine durcheinander gebracht worden sein. Wären die Toten in Särgen auf den Sockeln aufgebahrt gewesen, so müßten sich dort zumindest Reste von Holz, Verwesungserde oder Gebeine vorfinden. Das war aber nicht der Fall. Die zwischen den Sockeln vorgefundenen Holzreste lassen eher darauf schließen, daß es Reste der zerfallenen Holzsessel sind. Die Toten waren demnach buchstäblich „beigesetzt" worden, und zwar mit dem Blick nach dem Hochaltar, so wie sie einst auch in der Kirche gesessen haben.

In der Erde des Fußbodens der Gruft sind Kalkspuren gefunden worden. Diese konnten nicht von abgefallenem Verputz herrühren, da dieser noch gut erhalten ist. Vermutlich ist nach jeder Beisetzung Kalk eingestreut worden, um eine gewisse Sterilhaltung der Gruft zu erreichen. Dies kann zu einer bedingten Erhaltung der Toten bis zur ersten bekannten Öffnung der Gruft im Jahre 1883 beigetragen haben.

Hausen i. Tal, den 21. August 1958

Weltgeschichte auf dem Gottmadinger Bahnhof

Mitgeteilt von Fritz Osann, Gottmadingen

Am 9. April 1917 entstieg dem Zug aus Schaffhausen eine eigenartige Reisegesellschaft von einigen 30 Leuten. Mit Kissen, Decken und wenigen Habseligkeiten, in echt russischer Reiseaufmachung, stand der Trupp auf dem Bahnsteig. Drüben am Stationsgebäude wartete eine feldgraue Gruppe deutscher Offiziere. Nach einer steifen Begrüßung durch den rangältesten Offizier und zwei Herren der Gruppe aus der Schweiz wurden die zivilen Reisenden in den einen der beiden bereitstehenden D-Zugwagen geleitet, die Offiziere nahmen in dem zweiten Platz. Es ging gegen 17 Uhr.

April 1917. Das Zarenreich war zusammengebrochen. Lenin war mit Radeck und seinen engsten Mitarbeitern in Zürich. Die neue „Provisorische Regierung" in Petersburg hatte eine Amnestie erlassen. Lenin konnte also nach Rußland zurückkehren. — Zwischen Rußland und Zürich lagen aber einmal die Mittelmächte, die mit Rußland Krieg führten, und die Westmächte, die einigen Leuten aus dem Stabe Lenins nicht trauten; von diesen wurde vermutet, daß sie den Krieg mit Deutschland abbrechen würden.

Lenin versuchte alles, um nach Moskau zu gelangen. Einmal plante er, im Koffer als Schmugglerware nach Schweden zu gelangen; dann dachte man an ein Flugzeug — das ging jedoch nicht, weil der Flug ohne Zwischenlandung auf Grund des zu kleinen Aktionsradius' nicht möglich war; ein weiterer Plan war, Lenin sollte als „Stummer Schwede" an der Seite seiner Frau mit der Bahn nach Schweden fahren. Aber die Gefahr, daß die falschen Pässe erkannt wurden, war zu groß. Schließlich machte der Schweizer Kommunist Fritz Plattner den entscheidenden Vorschlag: offiziell zu reisen.

Plattner stellte die Verbindung zur Deutschen Gesandtschaft in Bern her. Er formulierte präzise Vorschläge über die Reise Lenins durch Deutschland.

Der Wagen, der den russischen Reisenden zur Verfügung gestellt wurde, hatte danach als exterritoriales Gebiet zu gelten und die Russen durften keiner Paß- und Personenkontrolle unterzogen werden. Ein Verlassen des Wagens sollte weder angeordnet werden noch aus eigenem Willen erfolgen dürfen.

Diese Vorschläge wurden am 4. April 1917 formuliert. Schon am 6. April sagte der deutsche Gesandte telegraphisch zu. — Am 5. April 1917 hatte Amerika Deutschland den Krieg erklärt.

Die von Lenin zusammengestellte Reisegesellschaft bestand aus 32 Personen. In Gottmadingen standen zwei deutsche D-Zugwagen bereit, die Emigranten aufzunehmen. Die Türen wurden verschlossen und plombiert, lediglich für das technische Personal blieb ein